



Foto links: Auf einem freien Grundstück am südlichen Ende der Friedrichstraße in Berlin entstand in unmittelbarer Nachbarschaft eines denkmalgeschützten Bauwerks aus der Gründerzeit das neue Domizil der Ärztekammer Berlin.

Rechts: Selbstbewusst setzt das neue Haus Akzente in dem eher niedrigen Stadtteilniveau und betont zugleich die städtebauliche Kante in der Ecksituation zur E.T.A.-Hoffmann-Passage.



Der obere, überwiegend mit Büronutzung belegte Teil des Gebäudes erhält seinen nach außen hin eher geschlossenen Charakter durch eine Verblendung aus großformatigen Klinkern.

In dem zweigeschossigen, völlig verglasten unteren Gebäudeteil wird das sonst übliche Foyer durch ein über flache Rampen erschlossenes räumliches Kontinuum aus öffentlichen und halböffentlichen Bereichen ersetzt

Ärztekammer Berlin Selbstbewusste Architektur aus Glas und Terrakotta



Im Innenhof führt ein terrassenförmig angelegter Dachgarten, ausgehend vom Bistro im 1. OG, leicht ansteigend bis auf die Ebene des 2. OG.



Gerillte Modul-Klinker markieren die Pfeiler zwischen den Fenstern; großformatige, glatte Steine, vorproduziert als Fertigteile, übernehmen die Verblendung und den Ausgleich der Geschosshöhen im Bereich der Geschossdecken.

Die Ärztekammer Berlin, eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, entschied sich 1999, ein auf ihre Belange individuell abgestimmtes, offenes Haus in der Stadtmitte von Berlin zu bauen. Der gesellschaftlichen Bedeutung des Ärztestandes sollte dabei durch entsprechende Gestaltung des Raumprogramms, aber auch in der äußeren Gebäudestruktur und der Materialität Rechnung getragen werden. Die Konzeptfindung für diesen Neubau wurde im Frühjahr 2000 international ausgeschrieben. Das Berliner Büro Hascher Jehle Architektur erhielt dabei den ersten Preis.

Gefragt war städtebauliche Relevanz

In dem eher niedrigen Stadtteilniveau der ehemaligen Grenzlage in Berlin-Kreuzberg wollte die Ärztekammer mit ihrem Neubau ein Signal setzen: Ein selbstbewusstes Haus sollte es sein, das seine Funktion im öffentlichen Raum wahrnimmt, sich aber dennoch nicht exalziert in Szene setzt. Mit seinen klar strukturierten Glas- und Terrakotta-Fassaden integriert es sich unaufgeregt in den städtischen Raum und wird so zum selbstverständlichen Baustein im südlichen Bereich der Friedrichstraße. Dabei setzt es gleichzeitig aber auch Akzente, indem es die Ecke zur E.T.A.-Hoffmann-Promenade, mit Sichtbezug zum Jüdischen Museum, als besonderen Blickfang betont und in seiner klaren Form die bisher fehlende städtebauliche Kante in dieser Ecksituation definiert.

Zwei Hauptmerkmale prägen das Entwurfskonzept. Auf insgesamt 4 055 m² Bruttogeschossfläche wurde zum einen ein modernes Dienstleistungszentrum mit Begegnungsstätten und Fortbildungszentrum entwickelt. Mit einem zweigeschossigen, völlig

Deutlich ablesbare Raumnutzung

verglasten Bereich im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss tritt das Gebäude außerdem in den Dialog mit der Stadt. Der Neubau wird so zu einem Ort der Kommunikation und soll die Transparenz und Offenheit der Ärztekammer Berlin repräsentieren. Im Inneren wurde folgerichtig das sonst üblicherweise knappe Pförtner-Foyer im Erdgeschoss durch ein über flache Rampen und Treppen erschlossenes räumliches Kontinuum aus öffentlichem und halböffentlichem Bereich ersetzt. Es mündet schließlich im 1. Obergeschoss in einen Dachgarten, der in einer leicht terrassenartig angelegten Schräge bis auf die Höhe des 2. Obergeschoss führt.

In den Etagen darüber ist das Haus überwiegend mit Büronutzung belegt. Die Verwaltung der Kammer, der Vorstand sowie die Gremienorganisation sind hier untergebracht. Kombibüros mit dreibündiger Nutzung öffnen sich mit verglasten Trennwänden zu den Fluren und werden zu hellen Gemeinschaftszonen, die die Kommunikation fördern. Dabei ist dieser Bereich als Ganzes nach außen hin eher geschlossen, was durch die hier verwendete großformatige Klinker-Fassade im Kontrast zu der totalen Verglasung der öffentlich zugänglichen unteren zwei Etagen deutlich ablesbar ist.

Diesem Wunsch wurde mit der ausgewählten Fassadenbekleidung Rechnung getragen: ein heller keramischer Werkstoff mit den haptischen Qualitäten einer naturrauhen Oberfläche. Nicht Hochglanz poliert und nicht protzig, nimmt sich diese Fassade eher elegant zurück, was zusätzlich durch die Verwendung großer Steinformate unterstrichen wird. Auf der dem Lärm abgewandten Seite des Gebäudes umschließt die Fassade an drei Seiten den vom Bistro hinausführenden Gartenhof und schafft hier in ihrer warmen Farbstimmung eine hohe Aufenthaltsqualität, die die Grenzen zwischen Innen- und Außenraum aufhebt. Das großformatige keramische Produkt ließ dem Architekten viel Raum zum Spielen und zum Experimentieren. Für die mit Luftschicht und Wärmedämmung vor einer tragenden Stahl-

Die Ärzteschaft wünschte sich ein freundliches Haus

betonkonstruktion errichtete Vorsatzschale wurden beispielsweise unterschiedliche Formate und Oberflächen gewählt. An den Lochfassaden, abgestimmt auf das vorgegebene Büro-Ausbauraster von 270 cm, sind Steine im Format 44 x 9 x 21,5 cm verarbeitet worden, sodass sich unter Hinzufügung der Fugenstärke exakt dieses Rastermaß ergibt. Größere Abmessungen erwiesen sich als vorteilhaft an den fensterlosen Schrägfassaden, die unter einer Neigung von 7° den Gebäudeabschluss zur rückwärtigen Seite signalisieren. Abweichungen in den Geschosshöhen wurden allein im Bereich der Geschossdecken ausgeglichen. Steinformate von 67 cm Breite und Ausgleichshöhen zwischen 40 und 45 cm wurden hier als werkseitig vorproduzierte Verblendfertigteile montiert. Im Übrigen ist die gesamte Steinfassade konventionell vermauert, was insbesondere bei den Schrägfassaden ein hohes handwerkliches Niveau erforderte. Abweichungen von der sonst naturrauhem, terracottafarbenen Klinker-Oberfläche finden sich in den Pfeilern zwischen den Fenstern. Hierfür wurden speziell gerillte Steine hergestellt und verarbeitet.

Die Steinfassade wurde konventionell gemauert

Im Ergebnis ist dieser Neubau ein Ort der Kommunikation, deutlich extrovertiert, ebenso aber auch durchlässig in der Ausgestaltung seiner inneren Abläufe. Er repräsentiert Transparenz und Offenheit und lebt von der Spannung zwischen rhythmischen Lochfassaden in hellem, großformatigem Terrakotta und dem mehrgeschossigen, gläsernen Eingangsbereich.

Über die Berliner Ärztekammer: <https://www.aerztekammer-berlin.de/>. Über die Architekten des Verwaltungsgebäudes: <https://www.hascherjehle.de/>. Die keramische Fassadenbekleidung lieferte GIMA Girnglhuber GmbH, Ludwig-Girnglhuber-Straße 1, 84163 Marklkofen, Telefon: 08732-240, <https://www.gima-ziegel.de/de/>